

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e. V.



Nr. 85

März 1998

H. T. Meinardus,
Buchbinder und Papparbeiter in Wesel.

❦

Empfielt sich ergebenst für alle in sein Fach einschlagende Arbeiten und Aufträge.

Er hält immer einen Vorrath gebundener Gebet- und Schulbücher, Brieftaschen, Stamm- und Notizbücher, ferner Schreib- und Comptoirbücher (welche letztere er auch durch eine engl. Maschine besonders schön linirt zu liefern versprechen kann.) Alle Schreibmaterialien und Papiere, z. B. Schreibfedern (aus den berühmtesten Fabriken), Bleifedern, Obladen, Siegellack, Musik-, Zeichen-, Post-, Schreib-, Pack-, Marokin-, Marmor- und Cattunpapiere, so wie Wechseln und Anweisungen etc. etc. sind ebenfalls stets zu den billigsten Preisen vorrätig.

Auf alle erschienene und zu erscheinende, in öffentlichen Blättern oder sonst angekündigte Bücher nimmt er Bestellung und Subscription an und besorgt sie möglich schnell.

Geschäftsempfehlung aus dem frühen 19. Jahrhundert. Gefunden von unserem Mitglied Klaus Bambauer in einer Sammlung solcher Angebotszettel im Schloßarchiv Diersfordt.

Unterschiedliche Bibeln

Im Kalender für das Klever Land 1998 berichtet unser Mitglied Klaus Bambauer über den Versuch der Freifrau Anna von Wylich geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode Budericher Katholiken Neue Testamente der Regensburger Ausgabe, die für Katholiken bestimmt, aber noch nicht von der geistlichen Behörde geprüft waren, zukommen zu lassen. An den unterschiedlichen Auffassungen über eine katholische und eine evangelische Bibel scheiterte diese Absicht. Sie hat dieses Neue Testament bei den Weseler Katholiken "unter der Hand" und im Lazarett an Verwundete verteilt. So geschehen im Jahre 1815. Das ablehnende Schreiben des Budericher Pfarrers ist als Dokument der damaligen theologischen Kontroverse in der Abhandlung veröffentlicht. (EW.)

Die "Rote Armee" in Bruckhausen (Fortsetzung)

Am Karfreitag 1920 - das müßte der 2. 4. 20 gewesen sein - ging die Front zum zweiten Mal über unseren Hof hinweg, diesmal von Nord nach Süd. Die Schießerei begann schon im Morgengrauen und wurde immer heftiger. Wir Kinder wurden in den Kartoffelkeller gesteckt, wo sich auch die Eltern, der Großvater und der Onkel einfanden. Die Erwachsenen trugen zu unerem Erstaunen Äxte, Beile, Spaten und eine Hacke in den Keller. Ich erinnere mich, meinen Vater gefragt zu haben, wofür die Geräte gebraucht werden sollten und daß ich eine unwirsche und unbefriedigende Antwort erhielt. Ich nehme heute an, daß die Werkzeuge im Notfall als Waffen dienen sollten. Handfeuerwaffen und Jagdgewehre, die auf dem Hof vorhanden waren, hatten die Erwachsenen vergraben oder versteckt, denn es war nicht ratsam, sich von den Roten mit einer Waffe erwischen zu lassen.

Gegen 9 Uhr wurde die Schießerei heftiger auch Artille-

rie war eingesetzt. Ich hörte, daß mein Onkel sagte: "Das ist ja wie bei einem schweren Gefecht im Krieg." Ich sah durch das Kellerfenster, daß sich hinter der Mauer am Hoftor drei Rotgardisten aufhielten und mit Ferngläsern das Gelände beobachteten. Es handelte sich wahrscheinlich um den Führer der kämpfenden roten Einheit mit einem Stab. Plötzlich schlugen rund um unser Haus Artilleriegeschosse ein. Zwei Granaten zerfetzten den Dachstuhl des Hauses, eine weitere explodierte an der Hauswand, unmittelbar über dem Fenster des Kellers, in dem wir uns aufhielten. Sie drang glücklicherweise nicht ins Haus ein, weil sie offenbar mit einem Aufschlagzünder versehen war. Den Grund für diese Beschießung unseres Hofes haben wir später erfahren: Die Rotgardisten, die sich kämpfend zurückzogen, versuchten 50 m vor unserem Hause entlang des Mühlenbaches eine neue Stellung aufzubauen und hatten an unserer Brücke über den Bach ein Maschinengewehr in Stellung gebracht. Diesem MG-Nest galt der Artilleriebeschuß.

Gegen zehn Uhr hörte die Schießerei ziemlich unvermittelt auf. Die drei Männer am Hoftor waren verschwunden, das MG an der Brücke schwieg, die Roten waren weg, sie hatten sich durch den Bach davongemacht in den Wald hinein.

Nach einiger Zeit hörten wir, daß jemand in der Küche war. Mein Großvater verließ den Keller um nachzusehen. Er holte uns dann alle aus dem Keller heraus. In der Küche stand ein Soldat in feldgrauer Uniform, mit Stahlhelm, Karabiner und Sturmgepäck ausgerüstet. Er war Angehöriger des IR 61. Auf dem Hof waren einige weitere Soldaten, die die Hofgebäude durchsuchten, ob sich etwa Rotgardisten versteckt hätten, was aber nicht der Fall war.

Von dem Soldaten, der in der Küche stand, erhielten die Erwachsenen die ersten Auskünfte über die Lage. Die Ro-

te Armee war nicht nur geschlagen, sie befand sich in voller Auflösung und auf der Flucht, die entweder nach Westen auf die von den Belgiern besetzte linke Rheinseite oder nach Süden in den bei Köln von den Engländern besetzten Brückenkopf führte. Ich muß sagen, daß auf dem Lande, auch bei uns, die Noskes als willkommene Befreier von der Herrschaft der Roten begrüßt wurden.

Die Schäden an dem Wohngebäude waren erheblich. Das Dach war teilweise zerstört, sämtliche Fensterscheiben waren zu Bruch gegangen. Aber das Wichtigste: es war niemand verletzt worden.

Es folgte nun das Aufräumen nach der Schlacht. Auf unseren Feldern lagen etwa 20 tote Rotgardisten. Wir konnten sie vom Fenster aus sehen. Am Karsamstag erschienen 3 oder 4 Leute aus dem Dorf mit einem Kastenwagen, der von zwei Pferden gezogen wurde. Sie fuhren über die Felder und luden die Toten auf den Wagen. Es sollen insgesamt mehr als 40 gewesen sein; die genaue Zahl habe ich nicht feststellen können. Darunter waren auch zwei Frauen, die sich als Krankenschwestern in der vordersten Linie aufgehalten hatten. Die Toten wurden in der Nähe des bekannten "Wette Hus" an der Landstraße von Dinslaken nach Hünxe in einer Kiesgrube, die in einem Waldstück lag, beigesetzt. Die Gefallenen konnten nicht identifiziert werden; es gibt auch keine standeamtlichen Eintragungen über die Toten. Die beiden Frauen wurden zunächst ebenfalls in der Kiesgrube begraben, aber schon bald wieder exhumiert und auf dem Kommunalfriedhof in Dinslaken beigesetzt.

Die KPD errichtete im folgenden Jahr (1921) auf der Grabstelle ein Denkmal in Form eines abgebrochenen Baumstumpfes mit einer Bronzetafel. In den folgenden Jahren - meines Wissens bis 1931- fand alljährlich am 1. Mai eine Art Wallfahrt von Mitgliedern der KPD mit ihren Angehörigen zu dem Massengrab am "Wette Hus" statt. Vorne-

weg marschierte eine Schalmeykapelle. Dann folgte die Jugend, vielfach in Weiß gekleidet, mit roten Bändern und Schärpen geschmückt; es folgten Männer und Frauen mit roten Fahnen, Blumen und Kränzen. In der ersten Zeit war der Zug etwa 500 m lang, mit der Zeit ließ die Beteiligung aber nach.

Das Denkmal steht noch im Wald am "Wette Hus". Zwar ist die Bronzetafel verschwunden, dafür ist jetzt eine Marmortafel mit der Aufschrift: "Zum Gedenken an die Märzgefallenen 1920" angebracht. Die Grabstelle macht einen gepflegten Eindruck. Das Grab ist mit einem Zementsockel eingefast und mit niedrigen Sträuchern bepflanzt. Nach einer Auskunft, die ich vom Leiter des Ordnungsamtes Hünxe erhielt, ruhen die Toten noch dort, wo sie begraben sind. Sie sind nicht auf den Friedhof in Dinslaken umgebettet worden wie die 63 Toten, die an der Fähre in Krudenburg in einem Massengrab beigesetzt wurden.(HBr.)

Auszug aus dem von Heinrich Bruckmann verfaßten Bericht "Kindheitserinnerungen an die Märzunruhen 1920"

Literatur: Michael Dahlmanns: Der Aufstand - Die Märzunruhen 1920 im Raum Dinslaken-Wesel - Dinslaken 1988

Acta wegen allerlei schädlichen Gewohnheiten in hiesigen Provinzen

(Moralische Bemerkungen von Christoph Alexander v. Wylich)

Am 26. März 1788 schickte Geheimrat Christoph Alexander von Wylich ein Schriftstück, dessen Abschrift sich im Schloßarchiv Diersfordt befindet, mit obigem Titel an die königl. Kammer ein und bemerkt dazu: "Der Freiherr von Wylich zeigt einige schädliche Gewohnheiten der hiesi-

gen Provinz an". Der Text lautet:

"Bei Gelegenheit des eben verflommenen Osterfestes und der Fastenzeit sehe ich mich veranlaßt, Euer Königl. Majestät etliche Gewohnheiten der hiesigen Provinz in Anmerkung zu bringen, gegen welche, wo ich nicht irre, bereits Landesgesetze vorhanden sind oder doch gegeben zu werden verdienen. Die eine ist das am Montag vor den Fasten gebräuchliche sogenannte Gänssreiten nebst dem damit verbundenen Hahnenwerfen und das andere die Anzündung der Osterfeuer. Beide sind nicht allein äusserst zwecklos und widersinnig, sondern überdem noch in mehr als einer Absicht schädlich. Das Gänssreiten und Hahnenwerfen ist ein elendes und zugleich grausames Vergnügen, welches die Menschen von Jugend auf zu hartherzigen, gefühllosen Gesinnungen gewöhnet und es hat dadurch einen größeren Einfluß auf die Moralität als man dem ersten Anschein nach glauben sollte. Auch ist der Bauer an diesem Tage und dem folgenden, die beide doch zur Arbeit bestimmt sind, nicht Herr seiner Knechte und Mägde, und selbst seine Pferde werden ihm bei dem Gänssreiten, er mag wollen oder nicht, zu Schanden geritten.

Die Osterfeuer hingegen geben Gelegenheit zu allerhand Holzdiebereien, weil sie nur von solchen Leuten angezündet zu werden pflegen, die nichts eigenes besitzen, sie können auch bei irgend einer unvorsichtigen Wahl des Ortes oder bei dem mindesten Winde sehr leicht große Unglücksfälle veranlassen, gewiß aber unterhalten und befördern sie allezeit einen dabei zu grunde liegenden schädlichen Aberglauben und sind überdem wegen der dabei verfallenden nächtlichen Unordnungen gleichfalls für die Moralität äußerst nachteilig.

Allerdings kann der gemeine Mann ebenso wie der vornehmere auf Erholung und Vergnügungen Anspruch machen. Weil ihn aber seine Kenntnisse und die Rohigkeit

seiner Sitten in dieem Punkt selten eine gute Wahl treffen lassen, so glaube ich, daß man ihm von Obrigkeits wegen dabei zu Hilfe kommen, die leeren, zweckwidrigen selbst schädlichen Vergnügungen abschaffen und dagegen zu Besserem Anleitung geben müßte, in welcher Absicht mir z.B. die Einführung der Feier des Erntefestes ein natürliches und ganz allgemein anzuwendendes Mittel zu sein scheint. Euer Königl. Majestät wachsamem Polizey wird dieses alles zuverlässig nicht entgehen. Ich lebe unter Landleuten und habe Gelegenheit, die schädlichen Folgen dieser Gewohnheiten aus Erfahrung kennen zu lernen, finde mich also verpflichtet, solche Eurer Königl. Majestät anzuzeigen und stelle untertänigst anheim, was höchstdieselbe deshalb für diese Verordnungen zu erlassen geruhen möchten."

Es bleibt offen, inwieweit v. Wylichs "moralische Ermahnungen" bei der königlichen Kammer Gehör gefunden haben. (KB)

Weseler wurden Dekane im Stift St. Martin zu Worms

In der Festschrift zum 1000jährigen Bestehen des Stiftes St. Martin zu Worms fand unser Mitglied Heinrich Pauen im Verzeichnis der Dekane des Stiftes zwei Weseler. Es sind Mitglieder der angesehenen Weseler Rats- und Kaufmannsfamilie Haase/Haas. Petrus Hase der Jüngere aus "Wesel am Niederrhein" war Dekan des Stiftes von 1484 bis 1487. Hermann Haase aus "Wesel am Niederrhein" hatte dieses Amt von 1496 bis 1522 inne.(EW)

Denkmäler und Mahnmale (Fortsetzung)

Gedenkstein für Alt-Büderich.

An der B 58, wenige hundert Meter hinter der Rheinbrücke, steht der Gedenkstein für die alte Stadt Büderich. Er

wurde am 3. April 1957 aus Anlaß des Diamantenen Priesterjubiläums des Heimatforschers und langjährigen Ortspfarrers Theodor Bergmann geweiht. Der Gedenkstein besteht aus Steinblöcken und hat die Form eines Kreuzes. Eine Steinplatte auf dem Gedenkstein trägt folgenden Text:" Hier stand die Kirche als Mittelpunkt der Stadt und Festung Büderich. Auf Befehl Napoleons wurde aus strategischen Gründen im Jahre 1813 Altbüderich zerstört."

Das Kriegerdenkmal in Büderich.

Bereits kurz nach dem Ende der Inflation im Jahre 1923 bildete sich ein Denkmalausschuß. Im Jahre 1932 waren die notwendigen Mittel zum Bau des Denkmals aufgebracht. Als Standort des Denkmals wurde der van Husensche Garten an der Feldstraße (heute Sebastianusstraße) ausersehen. Die Errichtung war eine Gemeinschaftsarbeit. Die Maurerarbeiten wurden von arbeitslosen Maurern und Hilfskräften kostenlos ausgeführt. Die Altbüdericher Weidegenossenschaft stellte den notwendigen Kies kostenlos zur Verfügung. Die Deutsche Solvay stiftete das Eisen- und Wegematerial. Nach Auswahl aus mehreren Entwürfen entschied sich der Denkmalausschuß für den Entwurf des Bildhauers Spohr, der bei der Steinmetzfirma H. Lauer in Wesel beschäftigt war. Es wurde aus bayrischem Muschelkalk hergestellt. Das Denkmal stellt einen knienden Soldaten mit einer zum Zeichen der Trauer gesenkten Fahne dar. Zu beiden Seiten sind die Tafeln mit den Namen der Gefallenen des ersten Weltkrieges und des Krieges von 1870/71 aus Büderich und Geest angebracht.

Zwei Stelen erinnern an die Toten des 2. Weltkrieges.
(EW)

Herausgeber: Historische Vereinigung Wesel e.V. Mauerviehtorstr. 16, 46483 Wesel

Redaktion: Erich Wolsing (EW) Mühlenweg 104, 46483 Wesel, Tel. 0281/61362. / An dieser Ausgabe wirkten mit: Heinrich Bruckmann (HBr), Klaus Bambauer (KB)